

aus der Campagna — „La Perniziosa“ — mit den Dörflerschen Dorfgeschichten erkennen. Beispiele liefert jede Seite des Buches. Vermutlich verdankt der Roman seine Entstehung der Beschäftigung des Dichters mit der Altertumskunde. Die Erzählung von Romolos jungen Lebensschicksalen, an sich so schlicht und doch so wild verschlungen, scheint freie Erfindung zu sein. Es fehlt ihr daher die wohlthuende Wärme des eigentlich Miterlebten, dafür glüht in ihr das Feuer heißer Begeisterung für das klassische römische Altertum und somit eine Art geistigen Miterlebnisses. Der arme Findling Romolo wird in seinem ganzen fieberhaften Treiben nur von der einen zweifelnden Frage beherrscht, ob seine Mutter eine echte Römerin gewesen, er daher „Romano de Roma“ sei. In diesen aufgeregten Schilderungen tritt eine zweite Eigentümlichkeit der Dörflerschen Kunst besonders stark hervor: das Ausmalen der ahnungsvollen Träume seiner Helden, das den Eindruck des Geisterhaften erweckt und hier den tragischen Gehalt der erschütternden Erzählung noch steigert.

Schließlich eignet dem reich begnadeten Dichter die bereits ange deutete äußerst feine Gabe, die eigene Herzenswärme seinen Gestalten einzuhauchen und sie so als wirkliches Leben dem Leser ins Herz zu drücken. Dadurch zeichnet sich vorzugsweise die „Erzählung des Weltkrieges im schwäbischen Himmelreich“ aus. Wer es erproben will, welch tiefen Eindruck beispielsweise der einzigartige Briefbericht über den „tapfern Sepp“, dem die feindliche Kugel beide Augen ausgeschossen hatte, auf jugendliche Gemüter macht, und ob die Erzählung „in das deutsche Lesebuch unserer Schulen paßt“, der lese sie seinen Schülern vor, und er wird gesenkte Augen sehen, die eine heftige Ergriffenheit nicht verbergen können. Und aus solchen und ähnlichen Lebensbildern ist das ganze Buch zusammengesetzt, das den Krieg mit seinem Ernst und seiner freudigen Erhebung von der Mobilmachung an bis zur Weihnachtszeit in einem stillen Dorfe, „schwäbisches Himmelreich“ genannt, so wahrhaftig und treu und aus tiefstem Gemüte schildert. Das hat ein Dichter sich selbst vom Herzen geschrieben, so „sieht das Leben aus, gefaßt in Reinheit und gehalten im Zauber der Sprache“, darin liegt das innerste Geheimnis der wahren Dichtkunst.

Dichter gehen ihren eigenen Entwicklungsgang, und es verrät wenig Taktgefühl, ihnen dafür Winke und Weisungen geben zu wollen. Aber Wünsche dürfen sich äußern, wie sie die Liebe zu unserer jetzt frisch aufstrebenden Literatur nahe legt. Für den Dichter Dörfler müßte der Wunsch lauten: mögen sich ihm die seiner Begabung zu engen Grenzen der Heimatkunst zu den Höhen der Weltkunst steigern! Ob sein neuester, im „Hochland“ begonnener Roman „Judith“ schon ein erster Anstieg wird?

Nikolaus Scheib S. J.

—, Krieg und Kinderseele, Erinnerungen an 1870. 8° (VIII u. 151) Rempten 1915, Kösel. M 2.—; geb. M 3.—

Ein Buch, das mehr Rätsel zu lösen aufgibt, wird sich nicht leicht in der Erinnerungsliteratur finden. Wer mag die ernste Verfasserin sein, die so sorglich ihren Namen verbergen zu wollen scheint und doch mit geistlicher Absicht zum Erraten desselben reizt? Oder was anders bezweckt das beigegebene Familienwappen, mit dem Kreuz und der Hageltrune, und das vorangestellte

Bildnis ihres Vaters, des damaligen Festungsverwalters, um das sich mehr oder weniger all die Kindeserinnerungen liebevoll ranken, und die wohlgezogenen leichten Pinselstriche, womit sie den Schattenriß der eigenen Persönlichkeit zeichnet? Auch die tiefere Absicht des Buches mit dem Nachwort vom „November 1912“ als Schluß, aus dem man einen Rastandruck zu hören glaubt, dürfte wohl weiter gehen wollen, als „manchen nachdenklich zu stimmen und zu achtsamerer Beobachtung der Jugend unserer Kriegstage anzuregen“, wie das Geleitwort vorgibt. Sind doch die Erinnerungen größtenteils so ausgewählt, daß sie sich als weise Warnung oder als edles Vorbild auf gegenwärtige Geschehnisse im Hinterlande des Krieges ungezwungen anwenden lassen, und darin liegt ihr besonderer Reiz.

Neben diesen großen Fragezeichen tauchen noch manch kleinere Bedenken bei den Erlebnis schilderungen eines Kindes aus dem Kriegsjahre 1870 unabweislich auf. Dichtung und Wahrheit im Goetheschen Sinne möchte man sich als Untertitel des Buches denken; aber die Erzählerin versichert feierlich, „daß schon der ihr eigene rücksichtslose und unbeirrbare Wahrheitsinn in Verbindung mit einem Gedächtnis, das auch nicht die leiseste Verschiebung, vorab wichtiger Begebnisse ihres Lebens zuließe, jede Abweichung vom Tatsächlichen, die sich, etwa aus künstlerischen Rücksichten, empfehlen möchte, hintanhaltend würde“. Die Erinnerungen „des 8—9jährigen Mädchens“ sind erst wenige Jahre nach dem Kriege niedergeschrieben worden, „als sich zu der frühreifen tiefen Empfindung und scharfsinnigen Beobachtungsgabe zulängliches Ausdrucksvermögen und Formbeherrschung gesellt hatten“. Und diese Reife „sei bei der ungewöhnlichen Veranlagung des seelisch so fein organisierten Kindes ganz wahrscheinlich“. Die Schärfe ihrer Beobachtung und Sicherheit des Urteils, „die nun freilich manchmal beängstigend frühreif anmuteten“, sucht die Erzählerin „durch den nie verwundenen Eindruck vom Tode der Mutter, der mit jähem Griff das zarte Gewebe natur- und gottinniger Gedanken zerriß“, in etwa begreiflich zu machen.

Nach solchen einleitenden Winken ist man weniger überrascht, die kleinen Ereignisse aus dem Innen- und Außenleben eines Kindes in ganz eigenartiger Auffassung dargestellt zu finden: Kindliches und scheinbar Frühreifes und Altfluges treten nicht als ungleichartige Mischung hervor, offenbaren sich vielmehr in wunderksam zusammengehöriger Einheitlichkeit.

So verstanden lesen sich die 28 nur lose verbundenen Erzählungen wie frisch hingeschriebene Blätter aus dem Tagebuch eines „seltenen und seltsamen Menschenkinds“, das seine Erlebnisse aus der Frühzeit des Daseins in dem breiten Spiegel einer gewaltigen Zeit schaut und sich darüber seine eigenen Gedanken macht, blitzartigen Beleuchtungen gleich, die ein schon frühe „leidverbüßtes Leben“ erhellen und erkennen lassen: Dafür bleibt es freilich unterwertig, wie der geheimnisvolle Ort heißt, wo die Geschehnisse sich ereignen, und welche besondere Namen die Gestalten trugen, die Mit- und Umwelt der kleinen Heldin bildeten; wenn nur diese selbst die allgemeine Zuneigung gewonnen hat, dann lauscht man gern ihren Plaudereien und nimmt sogar nebenher manch gute Lehre in dankbarer Bereitwilligkeit mit in den Kauf. Das ist der bleibende Eindruck dieses Buches.

Nikolaus Scheid S. J.